

dv

WOLFGANG ZÖLLER

Wie geht es dir, Mama?
DER LAUTLOSE MASSENMORD



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Die Bibelzitate sind der Elbersfelder Übersetzung 2003,
Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 1987 unter dem Titel
»2. Mai oder: Walpurgis und die Ungeborenen«
2. Auflage 1991 unter dem Titel »Der lautlose Holocaust«
3. Auflage 2019

© 1987 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Satz: Lenz Ulrich (www.lenaulrich.de)
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen (www.arkadruk.pl)

Artikel-Nr. 255152
ISBN 978-3-89397-152-7



Es war ein Donnerstag, der Morgen des 2. Mai. Über der Stadt lag eine große Nervosität. Noch registrierte niemand bewusst die Ursache. Die neuen Blickfänge an den Litfaßsäulen und Plakatwänden nahmen die Menschen zunächst nur mit halbem Auge wahr.

In der Hälfte des Vormittags jedoch brach es durch. In den Frühstückspausen brandeten die Diskussionen auf. Draußen ertönten die ersten Martinshörner, deren Konzert dann den ganzen Tag hindurch nicht mehr abriss. Von diesem Morgen an war nichts mehr so wie vorher.



Aus den Lautsprechern des Umkleideraums, der Pausenstube und der Garagenhalle sowie auf dem Betriebshof tönte zwei Minuten vor Dienstbeginn die Stimme des Prokuristen: »Hallo, Kollegen! Kommen Sie bitte in zehn Minuten alle hinauf ins Sitzungszimmer zu einer Besprechung!«

Die Männer vor den Kleiderspinden schauten sich an, ließen sich aber beim Umstieg in die Arbeits-overalls nicht stören. Einige, die ihr Fahrzeug bereits auf den Hof hinausgesteuert hatten, schalteten die Motoren wieder ab und kletterten vom Führersitz herunter. Im Treppenhaus bemerkten die Männer, dass Martin, Einsatzleiter und Betriebsratsvorsitzender in einer Person, nicht unter ihnen war.

Ihn trafen sie im Sitzungssaal am Kopfende des lang gezogenen Tischrechtecks neben Prokurist Kralle. Der bat die Männer höflich, auf den Stühlen Platz zu nehmen. Als die 34-köpfige Runde komplett war, ergriff zuerst Martin das Wort: »Kollegen! Heute ist der 25. April, und wir wollen euch darüber informieren, dass wir genau heute in einer Woche, also am 2. Mai, einen bestimmten Sondereinsatz vorhaben, bei dem keiner von uns fehlen darf. Unser Prokurist, Herr Kralle, wird uns alles Nähere jetzt erläutern.«

Freundlich, sachlich, energisch, wie sie ihn alle kannten, legte Kralle los: »Meine Herren, am Donnerstag nächster Woche beginnen wir wesentlich früher als gewohnt, nämlich morgens um halb vier.« In die Männer kam ein wenig Bewegung. Missfallen auf den einen Gesichtern, amüsiertes Schmunzeln und Fragen auf den anderen. »Gibt es dann auch 'ne Nachschicht-

zulage?«, wollte einer wissen. Ein anderer: »Was ist denn überhaupt los?« Ein dritter: »Wieso ist sieben Uhr nicht mehr früh genug?«

Martin hob beschwichtigend die Hände. »Mal langsam, Kameraden! Lasst Herrn Kralle weiter erklären.« Der sprach weiter: »Es geht hier um einen Einzelfall, einen Sondereinsatz. Diesmal kleben wir weder Zigaretten noch Hautcreme, auch keine Eisenbahnangebote oder Rockkonzerte. Diesmal haben wir Gesinnung zu verkaufen.« Wieder unterbrach ihn eine Stimme aus der Tischrunde: »Wat denn für 'ne Gesinnung? Doch bloß nich grün, tiefrot oder braun! Hä?« Kralle blickte in das wettergegerbte Gesicht des alten Zender, der die meisten Dienstjahre in der Firma auf dem Buckel hatte, und musste schmunzeln: »Sie können beruhigt sein. Der Auftraggeber, der absolut geheim bleiben will, kommt aus einem sehr konservativen Lager.«

»Warum müssen wir denn zu so nachtschlafender Zeit ran?« Die Frage löste Heiterkeit aus, weil sie ausgerechnet von Hugo kam, der öfter fünf bis zehn Minuten zu spät zum Dienst erschien, mit dieser Unart aber geduldet wurde, weil er sonst ein ausgezeichneter Mitarbeiter war: schnell, zuverlässig, überaus präzise, einer der besten Plakatkleber, die man bei der STAREK – Stadtreklame GmbH & Co. KG – je gesehen hatte.

Der Prokurist verzog keine Miene und antwortete: »Ich weiß das selber nicht genau. Offenbar geht es hier um einen bestimmten psychologischen Schlageffekt. Sie sollen, meine Herren, sämtliche Plakatwände und Litfaßsäulen unserer Stadt zwischen halb vier und halb

acht mit den Plakaten bekleben, die Sie erst an dem Donnerstagmorgen in die Hand bekommen.«

Die Männer singen an, untereinander zu murmeln. Der eine hießt das alles für »'nen besonderen Krimi«. Ein anderer: »Na ja, ist doch mal was Neues ...« Kralles Stimme übertönte das Gespräch: »Sie dürften Ihre Firma gut genug kennen, um zu wissen, dass wir uns auf nichts Zweifelhaftes einlassen. Die Verantwortung für die gesamte Aktion trägt sowieso die Geschäftsleitung. Und dann kommt noch eine für Sie interessante Besonderheit hinzu: Der Auftraggeber hat das komplette Projekt im Voraus bezahlt und für jeden von Ihnen eine Prämie von tausend Euro draufgelegt!«

Sprachlosigkeit für einige Augenblicke. Dann ein Schnaufen, ein Raunen, das ungläubige Lachen einer Stimme. »Wer nicht dabei ist, bringt sich um die Prämie«, schnitt Kralle alle weiteren Fragen ab. Und Betriebsratsvorsitzender Martin Geroldsheim schloss sich an: »Kollegen! Die Sache ist in Ordnung. Wir sollten alle mitziehen.«

Noch einmal meldete sich der Prokurist: »Die Sache hat noch eine prekäre Seite, wie mir gesagt wurde. Mit ziemlicher Sicherheit werden wir in den Tagen nach dem 2. Mai eine hohe Schadensquote bekommen. Die Plakate sollen ein ganz bestimmtes, gezieltes Ärgernis erregen und werden an vielen Stellen herabgerissen werden. Deshalb haben wir nach dem 2. Mai mindestens eine Woche lang nur mit dem Nachkleben zu tun. Genügend Plakate sind geliefert worden – ungefähr viermal so viele, wie wir Flächen anzubieten haben.«

»Und wenn wütende Leute auf uns losgehen und uns was aufs Maul schlagen wollen, was dann?« Die Frage von Hans Hansen, dem bedächtigen Ostfriesen und Vater dreier Kinder, löste gespanntes Schweigen aus. Alle schauten fragend zu Kralle. Der hatte auch darauf eine Antwort parat: »Wenn sich Aggression bemerkbar machen sollte, ziehen Sie zum Nachkleben in Vierer- oder Fünfergruppen los. Notfalls fordern wir sogar Polizeischutz an.«

Pino, der drahtige Italiener, schnarnte dazwischen: »Ich glaube, die Arbeit jetzt wird spannend!« Martin Gerooldsheim: »Und noch dieses, Kollegen! Erzählt von der ganzen Angelegenheit möglichst niemand etwas. Uns wurde gesagt, dass es hier um einen ganz besonderen Überraschungseffekt geht. Deshalb darf vorher nichts in die Presse oder auch nur ins Stadtgespräch gelangen.«

Wieder eine kurze Pause, in der die Männer von anfänglichem Raunen schnell ins Diskutieren kamen. Dann verschaffte sich der Prokurst noch einmal Ruhe und fragte: »Also, meine Herren, geht die Sache klar? Kann ich auf Sie rechnen?« Die Antwort kam vom alten Jupp Zender: »Is doch keine Frage, wenn Sie de Verantwortung übernehmen un für uns dabei tausend raus-springen!«

Vereinzeltes Kopfnicken, kein Wort des Protestes. Polternd erhoben sich die Männer von ihren Stühlen und begaben sich nach draußen. Wenige Minuten später schwärmte die Flotte der Kleinlastwagen und Bullis in die Stadt hinaus.

Als das letzte Einsatzfahrzeug den Betriebshof verlassen hatte, wandte sich der Prokurst an den Betriebs-

ratsvorsitzenden und sagte: »Den harten Vierstunden-schub am nächsten Donnerstag schaffen wir nur mit größter Mühe. Wahrscheinlich werden wir beide, Sie und ich, mitmachen müssen.«

Dann ging er mit ihm durch die Garagenhalle, an deren hinterstem Ende Kralle stehen blieb, einen Schlüssel aus der Hosentasche zog und eine Tür aufschloss. Martin Geroldsheim wusste, dass sich dahinter ein etwas verkommenes, nur selten benutzter Lagerraum befand. Zum Aufbewahren von Plakatmaterial waren vorwiegend die trockenen, sauberen Räume im Hauptgebäude der Firma unterhalb der Büroetage da.

Jetzt schritten Geroldsheim und Prokurist Konrad Kralle in den halbdunklen Abstellraum hinein. Der Prokurist griff nach einem Lichtschalter, und dann standen sie vor drei großen Holzpaletten, auf denen großflächige Pakete lagen, deren Ausmaße nur auf einen Inhalt schließen ließ: Plakate.

»Vorletzte Nacht«, so Kralle, »rollte der Transport an. Der Chef war mutterseelenallein hier und bediente, wie er mir erzählte, eigenhändig den Gabelstapler, um die Paletten vom Lastwagen zu heben und hier abzuladen. Gestern Nachmittag hat er mir dann alles genau erklärt, bevor er sich in seinen Wagen setzte und mit Frau und Fräulein Tochter in den Urlaub abrauschte. Und bis jetzt weiß keiner, wohin.«

Die beiden Männer nahmen die Verpackungen näher unter die Lupe und stellten fest, dass es weder einen Versandaufkleber noch sonst einen Hinweis auf die Herkunft der Lieferung gab. Bei näherem Hinschauen entdeckten sie, dass zwischen den großen Paketen an einer

senkrechten Seitenwand irgendetwas ausgeklebt war. Mit vereinten Kräften stemmten sie das Paket so weit von dem anderen weg, bis sie das Papier in der Größe eines halben Schreibmaschinenblattes erkennen und die Aufschrift lesen konnten: »Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zwischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens; und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben.« Dahinter stand, kleiner gedruckt: »Die Bibel: Hebräerbrief 4,12-13.«

Geroldsheim las den Text halblaut vor. Dann schauten beide sich an. »Von daher also weht der geheimnisvolle Wind«, sagte er. Prokurst Kralle meinte mit nachdenklichem Gesicht: »Scheint von der ganz frommen Seite zu kommen. Dann kann's ja nichts Schlimmes sein ...« Den Betriebsratsvorsitzenden stellte das jedoch nicht zufrieden. »Warum aber dieses verrückte Versteckspiel?«



Um Punkt sechs Uhr, eine halbe Stunde vor Dienstbeginn, hockte der Kreis im Unterrichtsraum zusammen. Lukas, Philipp, Laura, Andrea und Ann-Christin waren fünf der insgesamt achtzehn Krankenpflegeschüler, die zu der Zeit am Kreiskrankenhaus ausgebildet wurden. Philipp zog eine kleine Bibel aus der

Tasche, schlug ziemlich genau in der Mitte auf und las daraus vor: »Glückselig der Mann, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen und nicht steht auf dem Weg der Sünder und nicht sitzt auf dem Sitz der Spötter, sondern seine Lust hat am Gesetz des Herrn und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht! Und er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blatt nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt.«

Dann falteten sie die Hände, senkten die Köpfe und sprachen in eigenen, freien Worten schlichte Gebete. Das hielten sie seit Beginn ihrer Ausbildung vor zehn Monaten so. Die Krankenhausleitung hatte gegen die allmorgendliche Zusammenkunft des fünfköpfigen Gebetskreises nichts einzuwenden gehabt.

Heute, es war Freitag, der 26. April, machte Ann-Christin den Anfang. Sie dankte Gott für den Schlaf in der Nacht und die Bewahrung auf dem Weg vom Elternhaus zur Arbeitsstelle und bat um gutes Gelingen im Dienst. Philipp schloss sich an. Andrea und Lukas folgten. Dann machte Laura den Abschluss. Ihre Körperhaltung verriet innere Spannung.

Nach dem letzten »Amen« schauten alle Laura an. »Du bist die erste von uns, die in die Gynäkologie kommt«, sagte Lukas, »wir denken heute an dich.« Dann sprangen sie auf. Es war halb sieben. Sie rückten die Stühle wieder zurecht und stürmten hinaus zu ihren Abteilungen.

Laura wanderte in den Westflügel hinüber und schob sich durch die Doppeltür zur gynäkologischen Abteilung. In einem langen Flur standen sechs Rollbetten.

Auf jedem lag eine Frau, keine davon über dreißig. Zwei unter ihnen erschienen Laura mehr wie junge Mädchen.

Aus einer Tür trat eine Krankenschwester. Sie ging auf Laura zu. »Sie sind die Neue, die uns für heute Morgen angekündigt wurde? Kommen Sie, es kann sofort losgehen.« Die OP-Schwester öffnete die Schiebetür, aus dem Kreißsaal fiel grelles Licht in den Flur. Laura fasste mit an, und das erste Rollbett wurde hineingeschoben.

Während die Schwester die Tür wieder zuschob, sagte sie beiläufig: »Wieder volles Programm heute.« Laura wollte wissen: »Um was für Krankheitsbilder geht es? Die Frauen sind doch alle noch ziemlich jung?« Die OP-Schwester lachte kurz und hart: »Haben alle das-selbe ...«

Ein junger Narkosearzt kam mit seinen Geräten herbei und nahm sich schweigend der Patientin an. Laura fiel auf, dass in einem Nebenraum das Rauschen eines Wasserkrans abgestellt wurde. Dann erschien dort in der Tür ein Arzt. Er schaute die Schwesternschülerin an und sagte höflich: »Angelus.« Er reichte ihr aber keine Hand, weil er sich gerade die Gummihandschuhe über-streifte.

»Aha«, dachte Laura, »der Mensch hinter der weißen Maske ist hier der Chefarzt und mein neuer Lehrmeister Dr. Günther Angelus.« Die OP-Schwester war schnell nach nebenan gegangen, wusch sich die Hände und kam ebenfalls mit Gummihandschuhen wieder herein.

Als Dr. Angelus die bereits narkotisierte Patientin auf dem Tisch liegen sah und seine Augen aufmerksam die deutliche Wölbung des Unterleibs musterten, brummte er: »Das sollen weniger als zwölf Wochen sein?« Die

Schwester schaute ihn an: »Der übliche Grenzfall. Wie wollen wir das Gegenteil beweisen?«

Der Arzt zerbiss ein Wort zwischen den Zähnen, das sich wie ein Fluch anhörte, und meinte: »Na, dann wollen wir mal anfangen.« Laura hatte plötzlich keine Farbe mehr im Gesicht. Sie hatte begriffen, um was es hier ging, und stand zunächst starr vor Entsetzen. Dann drehte sie sich um, stürzte zur Tür hinaus und durch den langen Flur mit den wartenden Frauen, ohne dass sie in eines der Gesichter hätte blicken können.

Die Schwesternschülerin rannte zum Treppenhaus, stürmte hinauf ins Dachgeschoß, stieß die Tür zum Umkleideraum auf und ließ sich auf einen Stuhl in der Ecke fallen. Hier erst brachen die Tränen aus ihr heraus. Sie fischte nach einem Taschentuch, putzte sich die Nase, knöpfte ihren Kittel auf und wechselte ihn gegen ihre Alltagskleidung aus.

Als sie gerade nach ihrer Handtasche langte und den Spind wieder zuschließen wollte, kam Andrea herein, um schnell die Sandalen mit anderen weißen Schuhen zu vertauschen. »Wo willst du hin?«, fragte Andrea und bemerkte dann bei Laura ein leichtes Schluchzen. Nun hielt sie sie am Arm fest und fragte: »Was ist dir? Hast du Ärger gehabt?«

»Ich halt's hier nicht mehr aus, ich muss mal raus ...« Laura wandte sich zur Tür. »Aber was ist denn passiert?«, wollte Andrea wissen. »Nichts ist passiert«, weinte Laura, »aber da unten in der Gynäkologie passiert nur ein und dasselbe, da wird massenweise abgetrieben!« Andrea wurde blass. »Das darf nicht wahr sein!« Laura lief auf den Flur hinaus. Andrea rief ihr nach: »Mach

bloß keinen Quatsch!« Laura rief über die Schulter zurück: »Ich bleibe nicht lang, komme gleich zurück!«

Draußen schlug sie keinen gezielten Weg ein, sondern irrte in Richtung Stadtmitte. Nach einer kurzen Strecke entdeckte sie einen der städtischen Parks und steuerte eine Ruhebank an, die von Rasen und von vielen Krokussen umgeben war. Hier setzte sie sich, um ihre Gedanken zu sammeln, sich die Tränen aus dem Gesicht zu wischen und innerlich ruhig zu werden.

Laura legte ihre Hände ineinander und betete innerlich: »Herr, hilf mir, jetzt nicht das Falsche zu tun!« Nach einer Weile war ihr klar, was zu tun war. Sie ging zur nächsten Bushaltestelle und nahm die Linie zum Kreishaus. Dort betrat sie das moderne Hochhaus der Kreisverwaltung, studierte den Wegweiser, fuhr mit dem Aufzug in den 13. Stock hinauf und klopfte an die Tür zum Vorzimmer des Landrats.

Sie stellte sich bei der Sekretärin vor und bat, den Herrn Landrat sprechen zu dürfen. »Waren Sie irgendwie angemeldet?« Die Vorzimmerdame war sehr freundlich. »Nein«, antwortete Laura, »aber ich habe was Dringendes auf dem Herzen, für das der Herr Landrat zuständig ist. Es geht ums Kreiskrankenhaus.«

Die Sekretärin schaute auf die Lämpchen ihres Telefons, bei denen gerade einmal keines aufleuchtete. Dann sagte sie: »Mal sehen, was möglich ist. Ich glaube, Sie könnten heute Morgen Glück haben.« Sie ging auf das Büro des Landrats zu, klopfte und öffnete eine Doppeltür, hinter der sie verschwand. Knapp eine Minute später kam sie wieder heraus, ließ die Tür offen und forderte Laura auf, hineinzugehen. Hinter dem